

MIGRATION und LEHRE

**Über die Ursachen der unterschiedlichen Nutzung
des österreichischen Lehrstellenangebotes**

**Eine qualitative Studie
im Auftrag der AK-Wien - Bildungsabteilung**

ZUSAMMENFASSUNG

Dr. Konrad Hofer



IQUAL
Institut für
qualitative Arbeits- und
Lebensweltforschung

Wien, am 7.11.2014

ZUSAMMENFASSUNG UND ABSCHLIESZENDE ÜBERLEGUNGEN

In dieser Studie wird der wichtigen Frage nachgegangen, warum es unter den Lehrlingen in Österreich vergleichsweise wenige Lehrlinge mit Migrationshintergrund gibt. Des Weiteren geht es darum, warum vergleichsweise viele Jugendliche mit Migrationshintergrund lieber eine weiterführende Schule besuchen und warum fast ein Drittel früher oder später aus den Ausbildungsstatistiken herausfällt.

Insgesamt ist der österreichische Lehrstellenmarkt ein hart umkämpftes Terrain. Folgende Zahlen verdeutlichen das:

Ende September 2014 standen österreichweit für 6.866 Lehrstellensuchende 4.911 sofort verfügbare offene Lehrstellen zur Verfügung. Allerdings wurde mehr als die Hälfte der offenen Lehrstellen (53,7%) in nur 3 Bereichen (Handel, Tourismus und Friseur/Kosmetik/Fußpflege) angeboten.

Die Anzahl der Lehrbetriebe nimmt kontinuierlich ab. Von 41.139 Lehrbetrieben im Jahr 2000 sank die Zahl bis 2013 auf 33.595 Betriebe, die Lehrlinge aufnehmen. 2006 wurden insgesamt 125.961 Lehrlinge ausgebildet, die Zahlen für das letzte abgelaufene Jahr 2013 weisen einen Stand von 120.579 Lehrlingen auf. (Quelle: WKÖ Lehrlingsstatistik).

Viele Betriebe, die Lehrlinge ausbilden, sind in der bequemen Lage ihre WunschkandidatInnen aussuchen zu können. Es gibt umfangreiche betriebliche Aufnahmetests, um die besten BewerberInnen auszuwählen. Benachteiligt sind in diesem Konkurrenzkampf Jugendliche, die keine guten Abschlusszeugnisse vorweisen, über ein größeres Wissensdefizit verfügen, oft einen Migrationshintergrund haben, kurzum, um es mit Bourdieu zu sagen, deren „inkorporiertes Kapital“ äußerst bescheiden ist.

Zusammenfassung

Nach dem näheren Kennenlernen von über 100 Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Wien und Vorarlberg, nach Gesprächen mit VertreterInnen aus einzelnen Zuwanderungsgruppen, mit AusbilderInnen und Lehrpersonen haben sich fünf wichtige Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

1. Die sensible Phase des Übergangs von der Schule in die Lehre.
2. Die Auswirkungen des jeweiligen soziokulturellen Hintergrundes auf das Verhalten der Jugendlichen.
3. Die unterschiedlichen Erfahrungen mit der betrieblichen Berufsausbildung.
4. Die besondere Bedeutung der überbetrieblichen Berufsausbildung für Jugendliche, die aus sozioökonomisch schwachen Familien stammen.
5. Die besonderen Herausforderungen in den Berufsschulen zur Erreichung eines positiven Lehrabschlusses.

1. Die sensible Phase des Übergangs von der Schule in die Lehre

Die Analyse des Übergangs von der Schule in eine Lehre zeigt für die Untersuchungsgruppe von Jugendlichen mit nicht deutscher Muttersprache in Wien und Vorarlberg folgende Ergebnisse:

- Auffällig viele Wiener Jugendliche haben zunächst eine Fortsetzung ihrer Schulkarriere im Auge. In Vorarlberg hingegen gilt bei vielen Jugendlichen bereits im schulpflichtigen Alter die Lehre als eine gute Option. Zwei Gründe lassen sich dafür anführen: Erstens lässt sich in Vorarlberg eine höhere Erwerbsquote beider Elternteile von Jugendlichen mit Migrationshintergrund nachweisen und zweitens ist das berufliche Lehrstellenangebot vergleichsweise größer als in Wien.
- Die Zielsetzung, eine weiterführende Schule zu besuchen, wird vielfach selbst dann getroffen, wenn die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Schulkarriere nicht gegeben sind. Der Grund für die oftmals nicht passende Ausbildungswahl liegt einerseits in einer verbreiteten Unkenntnis über die besonderen Herausforderungen der verschiedenen schulischen Ausbildungszweige und andererseits in einer manchmal geradezu eklatanten falschen Einschätzung der eigenen Fähigkeiten. Die oftmals unrealistisch hohen Bildungserwartungen der Eltern verleiten viele Jugendliche zusätzlich

trotz ungünstiger Voraussetzungen an einer weiterführenden Schulausbildung festzuhalten.

- Das Ergebnis dieses Festhaltens an unrealistischen Ausbildungszielen ist, dass sich viele Jugendliche mit schlechten Schulnoten und/oder einem Schulabbruch notgedrungen auf Lehrstellensuche begeben, was die erfolgreiche Lehrplatzsuche wiederum stark erschwert.
- Einige Jugendliche erkennen, dass schlechte Schulzeugnisse und/oder ein Schulabbruch ihre Chancen am Lehrstellenmarkt verschlechtern und schaffen es noch rechtzeitig gegenzusteuern. Sie schließen erfolgreich eine schulische Ausbildung ab bzw. zögern, weil sie ihre Eltern nicht enttäuschen wollen, den Schulabbruch lange hinaus und begeben sich danach auf Lehrstellensuche, was ihre Chancen am Lehrstellenmarkt durchaus erhöht.
- Ohne das Angebot von überbetrieblichen Berufsausbildungen wäre vielen Jugendlichen der Weg zu einer Berufsausbildung versperrt. Nicht selten zeigt sich im Zuge eines Praktikums, dass ihre handwerklichen und persönlichen Fähigkeiten sehr gut sind, sodass es ihnen gelingt, die Aussagekraft der Schulzeugnisse zu relativieren.
- Jugendliche, die keine Ausbildung machen wollen und finanziell unter Druck stehen, tendieren vermehrt dazu, über Schwarz- und Gelegenheitsarbeiten schnelles Geld zu verdienen. Die Ausübung einer unqualifizierten beruflichen Tätigkeit wird aber früher oder später als berufliche Sackgasse erkannt. Mit einer späteren Ausbildung wird versucht, die beruflichen Möglichkeiten zu erweitern und für eine stabilere Einkommenssituation zu sorgen.
- Viele Jugendliche aus sozialökonomisch schwachen Familien leiden darunter, dass sie in der Schule wenig bis keine Anerkennung erfahren haben. Ihr Selbstbewusstsein ist manchmal so zerrüttet, dass sie sich keine weitere Ausbildung mehr zutrauen. Nach ein, zwei Jahren Pause versuchen einige wieder zaghaft, nicht zuletzt auf Druck ihrer Eltern, sich den Herausforderungen einer beruflichen Ausbildung zu stellen.
- Jugendliche aus sozialökonomisch schwachen Familien reagieren oft erstaunlich flexibel, was ihre berufliche Ausbildung betrifft. Damit schaffen sie sich oft überraschend gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Berufsausbildung.

- Lokale Unterschiede: Die Ergebnisse der Befragungen in Wien und Vorarlberg zeigen, dass Jugendliche in Vorarlberg im Gegensatz zu Wien oft mehrere betriebliche Lehrstellenangebote bekommen. Nach einem ersten Scheitern gibt es noch einen zweiten oder gar dritten betrieblichen Lehrversuch, ehe die Jugendlichen auf eine überbetriebliche Ausbildungseinrichtung angewiesen sind. In Wien haben Jugendliche aus sozialökonomisch schwachen Familien kaum die Chance von einem betrieblichen Lehrplatz zu einem anderen zu wechseln, ihnen bleibt als einzige Alternative meist nur die überbetriebliche Ausbildung. Der Hintergrund dieses Unterschiedes liegt im unterschiedlich hohen Lehrstellenangebot begründet. So weist die Lehrstellenstatistik für Vorarlberg für das Jahr 2013 insgesamt 7.914 Lehrlinge auf, das an Bevölkerung nahezu fünf Mal so große Wien bildete 2013 hingegen bloß 18.226 Lehrlinge aus, also nur etwas mehr als doppelt so viel wie Vorarlberg. (vgl. WKÖ, Lehrstellenstatistik)
- Aus den Befragungen der Jugendlichen aus schwachen sozioökonomischen Familien zeigt sich ein weiterer regionaler Unterschied: In Wien führt der erste Weg bei der Lehrstellensuche oft direkt zum AMS, in Vorarlberg kontaktieren die Jugendlichen das AMS vielfach erst nach längerer ergebnisloser Lehrplatzsuche..
- In Vorarlberg haben selten aber doch auch Jugendliche, die der deutschen Sprache noch nicht ausreichend mächtig sind, die Möglichkeit eine betriebliche Lehre zu beginnen. In Wien haben Jugendliche mit schlechten deutschen Sprachkenntnissen so gut wie keine Chance auf einen betrieblichen Lehrplatz.
- Jugendliche die Schwierigkeiten haben einen Lehrplatz zu finden, sehen darin meist eine persönliche Diskriminierung.

2. Auswirkungen des jeweiligen soziokulturellen Hintergrundes

Innerhalb der Zuwanderungsgruppen lässt sich ein soziokultureller Unterschied vor allem zwischen der türkischen Zuwanderungsgruppe und der BKS-Gruppe sowie anderen Gruppen nachweisen. Die Beschäftigungsquote von Mann und Frau ist in fast allen Migrationsgruppen höher als in der türkischen Community, wo für Frauen ein Leben ohne Berufsausbildung und beruflicher Tätigkeit durchaus vorstellbar ist. In den meisten BKS-Gruppen hingegen ist die Berufstätigkeit von Mann und Frau

eine Selbstverständlichkeit. Einzig die türkische Community in Vorarlberg weist eine vergleichbare Beschäftigungsquote auf, allerdings dominieren hier im Unterschied zu anderen Zuwanderungsgruppen unter beiden Elternteilen überwiegend unqualifizierte Tätigkeiten.

Aus den Ergebnissen der zahlreichen Interviews lassen sich aus einer geringen Beschäftigungsquote unter den Müttern und den meist unqualifizierten Berufstätigkeiten der Väter folgende drei Punkte ableiten, die sich ungünstig auf die betreffenden Jugendlichen auswirken:

1. Sie haben Schwierigkeiten in der Schule und beim Erwerb der deutschen Sprache.
2. Die Jugendlichen sind eher als andere auf überbetriebliche Ausbildungsangebote angewiesen.
3. Sie lernen frühzeitig Phasen der Arbeitslosigkeit kennen.

Ad 1) Eltern, die der deutschen Sprache kaum mächtig sind, können ihre Kinder bei Hausübungen nur wenig unterstützen. Die SchülerInnen sind weitgehend auf sich selbst angewiesen, viele können die Herausforderungen der Schule nicht erfolgreich bewältigen und müssen sich mit schlechten Abschlusszeugnissen auf Lehrstellensuche begeben, was ihre Erfolgsaussichten am Arbeitsmarkt schmälert.

Ad 2) Es zeigt sich ein auffälliger Zusammenhang zwischen Jugendlichen mit geringen Chancen und dem Umstand, dass deren Eltern eine unqualifizierte Arbeit ausüben oder arbeitslos sind. Da diese Eltern eher schwach am österreichischen Arbeitsmarkt etabliert sind, haben sie kaum Möglichkeiten, ihren Kindern bei der Lehrstellen- oder Jobsuche zu helfen. Das Angebot einer überbetrieblichen Berufsausbildung ist für diese Gruppe besonders wichtig.

Ad 3) Jugendliche, deren Väter oder ältere Geschwister oft arbeitslos sind, gewöhnen sich an diesen Zustand, der zu einer zwar unangenehmen aber aus ihrer Sicht normalen Begleiterscheinung des Alltagslebens wird. Das AMS in Bezug auf Jobs und Geldleistungen zu kontaktieren, wird zu einer Selbstverständlichkeit.

3. Unterschiedliche Erfahrungen mit der betrieblichen Berufsausbildung

Jugendliche mit durchschnittlichen bis schlechten Zeugnissen finden nach Beendigung ihrer Schulkarriere weder in Vorarlberg noch in Wien leicht eine Lehrstelle. Selbst wenn sie es schaffen einen Lehrvertrag zu bekommen, ist es keineswegs sicher, dass sie die Lehre erfolgreich abschließen. In den überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen finden sich nicht wenige Lehrlinge, die Erfahrungen mit einer betrieblichen Ausbildung sammeln konnten. Leider handelt es sich dabei oft um ausgesprochen schlechte Erfahrungen. Nicht immer sind für das Scheitern allein die Betriebe verantwortlich, aber aus den Erzählungen von Lehrlingen lassen sich dennoch übereinstimmende Schwierigkeiten festmachen. Die Probleme einer Lehre in der betrieblichen Ausbildung sind:

- Fehlendes Verständnis bis hin zu Respektlosigkeit von Vorgesetzten
- Fehlende Wertschätzung
- Offenes Misstrauen
- Keine systematische Einschulung
- Überwiegend berufsfremde und niedrige Tätigkeiten
- Früh-, Nacht- und Wochenendarbeit
- Überstunden
- Niedriges Einkommen

Die Summe aller, aber auch einzelne Punkte wirken sich sehr negativ auf die Motivation der betreffenden Lehrlinge aus. Weil sich die meisten Lehrlinge ihre berufliche Zukunft nicht verbauen wollen, halten dennoch viele bis zum Lehrabschluss durch, nehmen sich aber vor danach sofort zu kündigen. Nicht wenige Lehrlinge werfen schon vorher das Handtuch und wechseln in eine andere Fachrichtung oder setzen ihre Ausbildung überbetrieblich fort.

Lehrlinge, die mit den angeführten Punkten während ihrer Ausbildung kaum in Berührung kommen, die sich gefordert, anerkannt und wertgeschätzt fühlen, sind mit ihrer betrieblichen Ausbildung sehr zufrieden. In Vorarlberg ist diese Kultur verbreiteter als in Wien.

Lehrlinge beklagen sich häufig über eine fehlende Vertrauensbasis zu ihren Vorgesetzten, sie erhalten oft keine Einschulung, fühlen sich als fünftes Rad am Wagen oder ausgenutzt. Besonders häufig schildern sie, dass sie respektlos behandelt werden. Oft wird ihnen in den Betrieben deutlich vermittelt, auf der untersten Stufe der Hierarchie zu stehen. Wenn solche unangenehmen Formen der

Interaktionen häufig auftreten, tragen sie zu einer Verunsicherung und in weiterer Folge zu einer Demotivierung der Lehrlinge bei.

Lehrlinge in Wien berichten von ausgesprochen unangenehmen Arbeitsaufträgen, die sie ausführen müssen. Das Putzen und Reinigen ist in jeder Branche laut ihren Erzählungen, offensichtlich ein fester Bestandteil des Lehrlingsdaseins. Das Zuschieben von unangenehmen Arbeitsaufträgen an Lehrlinge funktioniert meist gut, weil viele Lehrlinge eine mögliche Weiterbeschäftigung nach der Lehre nicht gefährden wollen.

Viele Wiener Lehrlinge, die unzufrieden mit ihrem Lehrverhältnis sind, beklagen sich, weil sie nur fachliche Teilkenntnisse während ihrer praktischen Ausbildung erwerben. Neben dem Stress, dadurch womöglich die Lehrabschlussprüfung nicht zu schaffen, stört sie daran vor allem die damit verbundene Geringschätzung. Sie reagieren darauf mit Frustration, weil sie sich ausgenutzt fühlen und nehmen sich vor, spätestens nach Abschluss der Lehre den Betrieb zu wechseln, nicht wenige brechen die Lehre ab.

Neben diesen unangenehmen Begleiterscheinungen wird auch das Einkommen, also die Höhe der Lehrlingsentschädigung, kritisiert. Besonders dann, wenn Lehrlinge erkennen, dass sie gleich viel oder sogar mehr als die altgedienten, aber viel besser verdienenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten, fühlen sie sich ungerecht behandelt. Vor allem weibliche Lehrlinge, die größtenteils in Niedriglohnbranchen ihre Lehre absolvieren und auch auf Trinkgeld angewiesen sind, kritisieren ihre geringen Einkommensmöglichkeiten.

Ein weiteres großes Feld von Unzufriedenheit bezieht sich auf die unterschiedlichen Arbeitszeitregelungen. Lehrlinge leisten nicht selten in Wien und Vorarlberg zahlreiche Überstunden, sie müssen zum Teil schon um 4.00 früh aus dem Bett, erzählen von zweistündigen Mittagspausen und von zwölfstündigen Arbeitstagen, von denen sie dementsprechend spät völlig müde nach Hause kommen. An das Arbeiten an Wochenenden, inklusive Sonntag und Feiertag, gewöhnen sie sich besonders schwer. Als besondere Belastung empfinden sie dabei die soziale Ausgrenzung, die mit einer Wochenendarbeit verbunden ist.

Im Unterschied zu den genannten belastenden Faktoren gibt es zum Glück auch viele Lehrlinge, die mit ihrer Situation sehr zufrieden sind. Ein besonders auffälliges Merkmal von positiven Lehrverhältnissen ist, dass den Jugendlichen neben der Anerkennung, der erwiesenen Respekt, der Unterstützung und den Ernstnehmen

ihrer Bedürfnisse auch die berufliche Herausforderung wichtig ist. Lehrlinge wollen etwas ausprobieren und nicht nur zuschauen oder niedrige Arbeitsaufträge ausführen. Lehrlinge zeigen in der Regel fachliches Interesse und freuen sich über erworbene Fachkenntnisse. Unter solchen günstigen Rahmenbedingungen können sie auch gut akzeptieren, dass Lehrjahre keine „Herrenjahre“ sind.

4. Erfahrungen mit der überbetrieblichen Berufsausbildung

Die überbetrieblichen Ausbildungszentren in Wien und Vorarlberg legen den Schwerpunkt auf

1. die fachliche Ausbildung in Theorie und Praxis
2. sozial angepasstes Verhalten und
3. auf Praktika.

Fachliche Ausbildung in Theorie und Praxis

Die fachliche Ausbildung bezieht sich auf die Vermittlung von Theorie und Praxis. Für die praktische Ausbildung stehen den Lehrlingen moderne Lehrwerkstätten zur Verfügung. Die AusbilderInnen leisten neben praktischer Anleitung auch theoretische Hilfestellung. Diejenigen Lehrlinge, die mehr Unterstützung brauchen, werden entsprechend gefördert. Die Zusammenarbeit mit den Berufsschulen und die Förderung der einzelnen Lehrlinge funktioniert, je nach Träger, manchmal so gut, dass Lehrlinge bei Prüfungen in der Berufsschule und bei Lehrlingswettbewerben besser abschneiden als Lehrlinge, die eine betriebliche Ausbildung absolvieren. Eine wichtige Voraussetzung für eine gute Förderung ist, dass die Berufsschule nicht Blockunterricht, sondern einzelne Berufsschultage anbieten kann. Nur bei Einzeltagen ist es den AusbilderInnen der überbetrieblichen Einrichtungen möglich, den Jugendlichen eine bestmögliche Unterstützung und Hilfestellung zu geben.

Vermittlung eines erwünschten Sozialverhaltens

Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Vermittlung von wichtigen Tugenden wie Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Sauberkeit, Engagement und respektvollem Umgang. Werden diese wichtigen Tugenden von den Lehrlingen angenommen, sind die Voraussetzungen für eine gute berufliche Zukunft gegeben.

Die Praktika werden angeboten, damit die Lehrlinge die Möglichkeit erhalten, ihre besonderen persönlichen und fachlichen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

Wechseln Lehrlinge in eine betriebliche Berufsausbildung, wird dies als sozialer Aufstieg und zu Recht als großer Erfolg gewertet.

Der Unterschied zwischen einer überbetrieblichen und einer betrieblichen Ausbildung liegt vor allem darin, dass in einem Betrieb oft schneller gearbeitet werden muss und die Lehrlingsentschädigung höher als das Schulungsgeld ist. Der Wechsel in eine betriebliche Ausbildung gelingt meist nur in den ersten zwei Ausbildungsjahren. Im dritten Lehrjahr finden kaum noch Übernahmen statt. Bereits im ersten, aber vor allem im zweiten Lehrjahr findet eine starke Absetzbewegung statt. Die Dropout-Rate hängt oft mit der Qualität der Ausbildung und den Berufsaussichten nach Abschluss einer Lehre zusammen. Viele Lehrlinge wechseln auch mehrmals die Berufsausbildung oder begnügen sich mit Gelegenheitsjobs. Die Motivation der Lehrlinge wird auch vom vergleichsweise niedrigen Schulungsgeld untergraben. Es gibt allerdings gesicherte Daten, dass ein Abschluss der Ausbildung allemal besser ist als ein Abbruch. Die Chancen am Arbeitsmarkt erhöhen sich nachweislich durch einen erfolgreichen Lehrabschluss.

Praktika

Zum Thema Praktika ist ein großer Unterschied zwischen Wien und Vorarlberg festzustellen. In Wien nimmt die Vermittlung von Praktika für möglichst alle Lehrlinge einen wichtigen Stellenwert ein, in Vorarlberg praktizieren in einer Firma hingegen eher diejenigen Lehrlinge, die mit den zahlreichen Regeln im überbetrieblichen Ausbildungszentrum am besten zurechtkommen und bei denen die Erfolgschancen für eine Übernahme in einen Betrieb besonders hoch liegen.

5. Herausforderung: Berufsschule

Generell haben die Berufsschulen in Österreich vor allem mit zwei Problemen zu kämpfen:

1. mit dem geringen Basiswissen vieler Lehrlinge und
2. mit der Inhomogenität der SchülerInnen innerhalb einer Klasse.

Die einen SchülerInnen fühlen sich über-, die anderen unterfordert. In Berufsschulen, in denen keine Leistungsgruppen gebildet werden, ist dieses Problem besonders groß.

Die Berufsschule stellt vor allem für Lehrlinge, die in ihrer bisherigen Schullaufbahn nur wenige Erfolgserlebnisse sammeln konnten, eine weitere Hürde dar. Insgesamt wird versucht, den Lehrlingen entgegenzukommen und die meisten erleben die Lehrpersonen als unterstützend. Vielen Lehrlingen gelingt es in der Berufsschule sehr gut, den Bezug zu ihrer praktischen Arbeit herzustellen, was sich positiv auf ihre Motivation auswirkt. Lehrlinge, die überbetriebllich ausgebildet werden, schätzen die wertvolle Unterstützung und Förderung durch Lehrpersonen und AusbilderInnen.

Für Lehrlinge, die überbetriebllich ausgebildet werden, wird die Berufsschule mitunter zu einer großen, nahezu unüberbrückbaren Hürde, wenn sie in Blockform organisiert ist. In diesem Fall greift die spezielle und individuelle Förderung nicht mehr in der Weise, wie das bei der Organisationsform der einzelnen Berufsschultage möglich ist. Lehrpersonen von Berufsschulen klagen oft über ein fehlendes Basiswissen von Lehrlingen, was eine gute fachliche Berufsausbildung sehr erschwert. Kommt noch eine geringe Motivation für das Lernen hinzu, sind negative Noten vorprogrammiert. Vor allem im Laufe des ersten Lehrjahres wechseln viele Jugendliche den Beruf oder brechen die Ausbildung ab, weil sie überfordert sind. Ein Abbruch hängt nicht immer mit den besonderen Herausforderungen der Berufsschule zusammen, sondern unter Umständen schlicht und einfach damit, dass viele Jugendliche es nicht schaffen, pünktlich und verlässlich zu sein.

In den überbetriebllichen Ausbildungseinrichtungen wird versucht den Lehrlingen die grundlegenden sozial erwünschten Verhaltensweisen beizubringen und die individuellen Lernschwächen zu beseitigen. Viele Lehrlinge mit Migrationshintergrund haben das Problem, dass sie aufgrund ihrer nicht deutschen Muttersprache und einer strukturellen Benachteiligung innerhalb des österreichischen Schulsystems eine besondere Förderung und Unterstützung brauchen. Je besser die Kooperation mit

den Berufsschulen funktioniert, desto höher sind die Erfolge von benachteiligten Lehrlingsgruppen in der Berufsschule. Überbetriebliche Ausbildungseinrichtungen, die ein konsequentes Unterstützungs- und Förderprogramm verfolgen, können damit gute Erfolge erzielen. Es kommt weniger oft zu Lehrabbrüchen, die Zahl derjenigen, die erfolgreich in eine betriebliche Ausbildung wechseln, nimmt zu und die Erfolgserlebnisse in den Berufsschulen werden häufiger.

Das Modell „Lehre mit Matura“ nimmt im Bereich der überbetrieblichen Berufsausbildung keinen hohen Stellenwert ein. Auch für Lehrlinge, die sich beim Lernen eher leicht tun, ist dieses Angebot keine gut umsetzbare Option. Oft geht sich der Schulbesuch zeitlich nicht aus und auch die Ausbildungsbetriebe unterstützen dieses ambitionierte Vorhaben nicht immer. Ein attraktiveres Modell könnte vermehrt SchülerInnen ansprechen.

Abschließende Überlegungen

Dass in Vorarlberg die Lehre einen hohen Stellenwert hat, zeigt sich im „Ländle“ auf Schritt und Tritt. Die Werkstätten in den Berufsschulen sind mit den teuersten und modernsten Industriemaschinen ausgestattet, die Betriebe haben ein traditionell enges Verhältnis zu den Berufsschulen und ein großes Interesse, den Lehrlingen eine optimale Voraussetzung für eine gute Ausbildung zu bieten. In Wien versprühen viele Berufsschulen den Charme der Gründerzeit um 1900, es handelt sich meist um architektonisch beeindruckende Bauten, die in einer Zeit errichtet worden sind, als auch in Wien das Gewerbe vielfältige Berufsmöglichkeiten bot.

Der besondere Wert dieser Forschungsanstrengung liegt darin, die großen Herausforderungen der beruflichen Ausbildung von jungen Menschen, die oft keine guten Voraussetzungen für einen problemlosen Einstieg ins Berufsleben haben, zu benennen. Diese Studie zeigt, wo es Schwachstellen in der Qualifizierung gibt und vor allem, wie die Jugendlichen selbst ihre Ausbildungssituation sehen und bewerten.

Diese Studie stellt junge Menschen in den Mittelpunkt, die zum Großteil in Österreich geboren sind und deren Eltern und Vorfahren aus anderen Herkunftsländern kommen. Familien mit einem BKS-Migrationshintergrund sind, wie diese Forschungsarbeit gut zeigt, längst in Österreich angekommen. Der Großteil dieser Zuwanderungsgruppe unterscheidet sich, abhängig von ihrer Aufenthaltsdauer in Österreich, kaum von anderen, Familien ohne Migrationshintergrund. Die Eltern weisen eine hohe Erwerbsquote auf, die Ausdrucksfähigkeit unterscheidet sich kaum von der Mehrheitsbevölkerung und auch die Kinder aus diesen Familien haben bei der Ausbildung und Integration kaum auffallend größere Probleme als ihre AlterskollegInnen ohne Migrationshintergrund.

Auch die türkische Zuwanderungsgruppe ist ein großer Gewinn für Österreich. Unter dieser Gruppe gibt es viele talentierte und sehr fähige Frauen und Männer, die keine größeren Probleme haben einen guten Arbeitsplatz zu finden und wichtige Aufgaben in unserer Gesellschaft zu übernehmen. In dieser Zuwanderungsgruppe zeigt sich allerdings auch deutlicher als in anderen, wie nachhaltig ein traditionelles familiäres Rollenbild auf spätere Generationen wirkt. Länger und stärker als in anderen Gruppen hält sich hier die vielfach marginalisierte Stellung der ehemaligen „GastarbeiterInnen“. Viele Jugendliche mit türkischen Wurzeln stehen zwischen zwei Welten. Diejenigen, denen in Österreich weder in der Schule noch später beim

Eintritt in das Berufsleben Anerkennung zuteilwird, identifizieren sich lieber mit ihrer Herkunftskultur. Sie halten die überlieferten Regeln des traditionellen Zusammenlebens hoch, um wenigstens Anerkennung aus der eigenen Community zu bekommen. Gleichzeitig lehnen einige die sozialen Muster des Zusammenlebens und die Regeln der österreichischen Gesellschaft ab, um ihre eigene Identität noch mehr zu betonen.

Jugendliche betonen sowohl in Wien als auch in Vorarlberg die Situation in den überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen ähnlich kritisch. Beide Gruppen sagen, dass sie sich schämen würden, in einer Einrichtung zu sein, die das Image hat nur von SchulversagerInnen und Leuten mit Migrationshintergrund besucht zu werden. Beide Gruppen beschwerten sich auch über das niedrige Schulungsgeld im Vergleich zu den Arbeitsleistungen, die sie erbringen müssen und nicht wenige beenden diese Art der Berufsausbildung, weil sie die Hürden der Berufsschule nicht schaffen oder keine konkrete berufliche Perspektive mit ihrer Ausbildung verbinden. Hier wie dort gibt es aber auch viele Jugendliche, die dieses Angebot dankbar annehmen und die damit verbundenen Chancen gut nutzen.

Diese Studie weist auf viele Zusammenhänge hin, die in dieser Form nicht zu erwarten waren. So wird klar belegt, dass sich ein aufrechtes Arbeitsverhältnis von Vater und Mutter positiv auf den Berufseinstieg und die Karriere ihrer Kinder auswirkt. Gleichzeitig färbt eine unstete unqualifizierte Beschäftigung in Niedriglohnbranchen von bloß einem Elternteil meist negativ auf den Nachwuchs ab, der sich mit ähnlichen Problemen herumschlagen muss. Diese ungünstige Familienkonstellation ist in Vorarlberg in geringerem Ausmaß als in Wien anzutreffen, sie ist jedoch hier wie dort ein Problem. Jugendliche mit Ausbildungs- und Berufseinstiegsschwierigkeiten sehen ihre Zukunft schwarz und sind bereits mit 16, 17 Jahren schwer enttäuscht vom Leben. Die damit verbundenen materiellen Sorgen und die psychischen Auswirkungen auf eine Generation, die sich ohne ihr Zutun auf die Verliererstraße gedrängt sieht, bergen einigen sozialen Sprengstoff, der unbedingt entschärft werden sollte.

Ein wichtiger Ansatzpunkt ist, leider nicht neu, eine längst fällige Schulreform. Vielen Jugendlichen, die in dieser Studie ausführlich zu Wort kommen, fällt das unzureichende österreichische Schulsystem auf den Kopf. Der öffentlichen Schulverwaltung ist es bisher nicht gelungen, die Ausbildung der Schülerinnen und Schüler allein den Schulen mit ihrem professionell ausgebildeten Lehrpersonal zu

überlassen und sie nicht länger auf überforderte Eltern abzuschieben. Ohne Behebung dieses strukturellen Mangels werden es sozioökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen auch in Zukunft kaum schaffen, zu einer guten Ausbildung zu kommen, um ihre Chancen auf eine volle Teilhabe am österreichischen Arbeitsmarkt deutlich zu erhöhen.

Eine weitere wichtige Forderung ist das Recht auf Ausbildung. Dieses darf nicht länger ein Gnadenakt von betrieblichen und überbetrieblichen Ausbildungsangeboten sein. Jugendliche, die in strukturschwachen Regionen leben, sollten ebenso wie Jugendliche mit fehlenden Voraussetzungen bis zum 18. Lebensjahr individuell möglichst gut gefördert und betreut werden, um ihnen eine Berufsausbildung ihrer Wahl zu ermöglichen. Dieses Ausbildungsgebot könnte das Abgleiten in Schwarz- und Gelegenheitsarbeiten, der langfristig keine Perspektiven hat, deutlich vermindern. Eine damit verbundene bessere Ausbildung von Jugendlichen wird ihre Chancen am Arbeitsmarkt erhöhen. Eine oft kurzfristige Rückkehr von Jugendlichen, die in Österreich aufgewachsen sind, ins Herkunftsland ihrer Eltern könnte gebremst werden, wenn es für diese Gruppe auch in Österreich berufliche Perspektiven gibt. Diese Studie weist auch darauf hin, dass die Qualität der betrieblichen und der überbetrieblichen Berufsausbildung ein unterschiedliches Niveau aufweist. Die betriebliche Lehrausbildung braucht professionelle Rahmenbedingungen, die eine Ausbildung auf möglichst hohem fachlichem Niveau sichern soll. Dass junge Menschen als billige Arbeitskräfte missbraucht werden, auf ihre Gesundheit kaum Rücksicht genommen, ihnen nur unqualifizierte Arbeiten zugewiesen werden, sie respektlos behandelt und zu vielen Überstunden genötigt werden, entspricht nicht einem verantwortungsvollen Umgang und einem professionellen Ausbildungsprogramm.

Auch in den überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen wird eine unterschiedliche Qualität der Betreuung geliefert, die immer wieder überprüft werden muss. Von Steuergeldern finanzierte Einrichtungen leisten gute Arbeit, wenn es ihnen gelingt, möglichst viele Lehrlinge

- in eine betriebliche Lehre überzuführen,
- bis zum Ende der Ausbildung bei der Stange zu halten bzw. die Dropout-Rate möglichst niedrig zu halten,
- sie nach der Ausbildung erfolgreich am Arbeitsmarkt zu vermitteln und im Bedarfsfall weiter zu unterstützen.

Ein weiterer Ansatzpunkt, um die Chancen für benachteiligte Jugendliche zu erhöhen, ist die Ausrichtung der Berufsschule auf die Interessen der Berufsschülerinnen und -schüler. Gegenwärtig bestimmen die Betriebe, welche Form des Unterrichts angeboten werden soll. Der Blockunterricht ist nur für Lehrlinge von Vorteil, die keine Probleme haben den Lernstoff zu verarbeiten. Vor allem für Lehrlinge die überbetrieblich ausgebildet werden, ist jedoch die Tagesform ideal, weil dann die individuelle Unterstützung und Förderung der Lehrlinge besonders gut greift und die Wissensdefizite abgebaut werden können.

Schließlich müssten die zahlreichen Eltern, die für ihre Kinder die Matura als erstes und wichtigstes Bildungsziel sehen, vermehrt auf die Möglichkeit einer „Lehre mit Matura“ hingewiesen werden, um dadurch die Lehrausbildung als wichtige Basis einer erfolgreichen Berufskarriere mehr in den Blickpunkt zu rücken. Eine Reform sollte dieses Modell attraktiver machen.

Gute Handwerkerinnen und Handwerker sind für die alltäglichen Reparaturen, Instandsetzungen und Neuinstallationen unersetzlich. Einen besonderen Gewinn haben Facharbeiterinnen und Facharbeiter die später ein Studium anschließen, sie können Theorie und Praxis besonders gut verbinden und sollte ihre akademische berufliche Laufbahn anders verlaufen als geplant, können sie auf ihre handwerklichen Kenntnisse zurückgreifen. Ein Handwerk zu lernen erweitert die beruflichen Perspektiven, gibt materielle Sicherheit, ist eine gute Basis und längst keine Sackgasse mehr.